



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Reuss, Karl*

Cím: *Budapester Herbstbilder*

Forrás: *Neuer Wiener Tagblatt*

Wien
(Hely)

1942 X 10
(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Idő

"1942"

Személy

Helvszám

KARL REUSS:

BUDAPESTER HERBSTBILDER

Budapest, Anfang Oktober.

Ungarns Metropole, zusammengewachsen aus Altöfen, Ofen und Pest, ist ohne Zweifel eine der schönsten Städte der Welt, freilich nicht als Ganzes gesehen, sondern eben ausschnittsweise. Budapest verdankt es seiner natürlichen Lage, daß die Partie an der Donau das Paradeferd abgibt und sich hier vieles sammelt, was die Stadt sehens- und liebenswert macht. Wie aber das Leben unaufhaltsam fortschreitet und einer Hauptstadt ständig neue Aufgaben erwachsen, so mußte auch Budapest manchen alten Rahmen sprengen und besonders nach der viermaligen Vergrößerung des Landes darauf bedacht sein, aus dem Wasserkopf eines verstümmelten Trianon-Ungarn wieder zur prächtigen Hauptstadt eines großen und reichen Landes zu werden. Wenn auch im Augenblick weder an die Beseitigung der Wohnungsnot noch an einen Ausbau der Verkehrsverhältnisse oder an sonstige große Projekte zu denken ist, so legt der Magistrat doch die Hände nicht in den Schoß, sondern bereitet alles vor, um mit Eintritt normaler Zeiten sofort an die Arbeit gehen zu können. Und um auch der Bevölkerung, die nicht weniger stolz ist auf ihre Stadt, im Zukunftsbild vorzumalen, wie Budapest einmal aussehen wird, zeigt eine Sonderausstellung der Herbstmesse die Zeichnungen, Bilder und Modelle der besten Architekten, die sich mit der Gestaltung des Stadtbildes beschäftigt haben. Da ist zuerst der Gellertberg, heute gekrönt von der alten Zitadelle, die nur noch als Ruine steht. An ihrer Stelle soll sich ein Wolkenkratzer erheben mit Theater, Luxushotel und mächtigen Terrassen. Den Berg selbst, der seit grauer Vorzeit das heiße Wasser für die heilenden Quellen liefert, wollen die Architekten anbohren und einen Tunnel unter das Hotel treiben, damit die ragende Höhe in Sekundenschnelle im Aufzug erreicht wird. Entlang der Donau reiht sich im Modell Hochhaus an Hochhaus, ein Prunkhotel mit prächtigem Rundblick muß sich die stille Margareteninsel gefallen lassen, das neue Nationaltheater findet seinen Platz und seine Form, zahlreiche öffentliche Gebäude entstehen mit repräsentativer Fassade, das Straßennetz zeigt manche Veränderung in der

Linienführung, und zahlreiche Arbeitersiedlungen entstehen am Stadtrand, in jenen Gemeinden, die in den Groß-Budapester Ring einbezogen werden sollen. So überwältigend die Ausstellung mit ihren Planungen ist, es zieht einem das Herz zusammen, wenn man sich die Oase des Gellertberges mit ihren verschlungenen Pfaden, dem Nachtigallenschlag im Frühling, dem herrlichen Blick auf die Donau und Stadt, entweiht durch einen modernen Turm von Babel, vorstellt, wenn man den majestätischen Strom zwischen einer Phalanx von Wolkenkratzern zu einem armseligen Bächlein degradiert sieht und wenn die lauschige Stille der Margareteninsel in den Brennpunkt des Fremdenverkehrs gerückt würde. Ein Glück, daß auch in Ungarn die Bäume überhaupt nicht und die Wolkenkratzer nur sehr langsam in den Himmel wachsen.

Tote Stadt nach Ladenschluß

Vorläufig hat sich das Gesicht der ungarischen Hauptstadt erst einmal nach der kriegsreichen Seite hin gewandelt. Rasch stellte sich der Budapester auf die Vollmondnächte um und konnte an diesen Abenden sogar in seinen beliebten Gartenlokalen auf die spärliche, abgedunkelte Beleuchtung verzichten. Die Straßen aber liegen dunkel und öde, und erst jetzt wird es vielen klar, daß die Stadt an der Donau doch einen östlicheren Einschlag hatte, als allgemein angenommen wurde. Der Asphalt war tatsächlich das Lebenselement des Budapesters, er bot ihm, wie ein Blatt sich ausdrückt, Gratisunterhaltung, kleine Sensationen, Anregungen. Heute ist die Stadt nach Ladenschluß tot. Die Zeitungen mit Nachtausgaben müssen ihren Erscheinungstermin vorverlegen, die Frauen in den Kiosken werden im Winter viel Heizung sparen, und wer weiß, ob die Kochkessel für Maiskolben, über die man an jeder Straßenecke stolpert, ihren Betrieb überhaupt auf heiße Kastanien umstellen werden. Budapest wird — der Not gehorchend — solider und geht abends nach Hause oder zu Bekannten. Dort freilich begnügt man sich mit Radiohören und sonstigen wohlfeilen Genüssen, zu denen es unrationierte Zigaretten, einen sogenannten „Schwarzen“ oder einen jener köstlichen Schnäpse gibt, die

für den gewöhnlichen Sterblichen auch bald unerschwinglich im Preis zu werden beginnen. Die Damen haben infolge der Verdunklung ausreichend neuen Gesprächsstoff. Während sie anfangs noch ihre schönsten Schlafrocke anzogen, weil man nicht wissen konnte, ob man sich nicht dem ganzen Haus im Luftschuttkeller zeigen müsse, hat sich inzwischen das Praktische in den Vordergrund gedrängt. Der Luftschuttkelleranzug — für Damen natürlich —, wie er jetzt in den Geschäften erscheint, will keine Modeidee sein, sondern ein Kleidungsstück, das warm hält und Platz bietet für das Allernotwendigste. Trotzdem hat er sich der Modeblätter bemächtigt, und seit neuester Zeit sind die Schneiderinnen mit der Anfertigung dieser Art Overall voll beschäftigt.

„Individuelle“ Kleidung fast unerschwinglich

Auch sonst beginnt die elegante Stadt einen Hauch des Krieges oder doch der durch ihn bedingten Einschränkungen zu verspüren. Freilich kennt man noch keine Kleiderkarte, wer sich aber über die Einheitsstoffe erheben will, der muß über die nötige Menge Hundertpengöschene verfügen. Der Versorgungsminister hat nämlich unumwunden erklärt, daß ihm lediglich die Belieferung der minderbemittelten Bevölkerung am Herzen liege und daß er 90 v. H. sämtlicher Textilien zu Einheitsstoffen verarbeiten und zu billigen Preisen abgeben lasse. Die restlichen 10 v. H. stellt er der Industrie zur freien Verfügung. Damit kann sie machen, was sie will, und kann für diese „individuelle“ Ware auch verlangen, was sie will. Das tut sie denn auch und sucht sich dabei einen finanziellen Ausgleich zu verschaffen für die übrige preisüberwachte Normarbeit. In den Auslagen der Mittelstadt schlagen daher die phantastischen Preise jeden Wunschtraum tot. Vielleicht trägt dies auch dazu bei, daß das ganze feste Gefüge des Alltagskonventionellen ins Wanken gerät. Ein Opern- oder Konzertbesuch, aber auch eine leichte Theatervorstellung waren hierzulande bis jetzt nur denkbar, wenn man sich auf sie vorbereiten konnte. Nicht etwa sich geistig entspannte. Nein! Denn darüber wurde schon eindringlich Klage geführt, daß in weiten Kreisen das Theater nicht des Theaters wegen, das Konzert nicht seiner selbst willen da ist, sondern in der Hauptsache der Eitelkeit des Besuchers dient, indem die Promenade durchs Foyer zu Beginn der Veranstaltung oder während der Pausen als die Höhepunkte des Abends angesehen wurden.

Und nun fangen die Theater wegen der Verdunklung so zeitig an, daß einem keine Zeit zum Umziehen bleibt. Was ist die Folge? Die Budapester Bühnen spielen vor schwach besuchten Häusern. Jetzt laufen die Blätter Sturm gegen die „Theaterkleidung“ und die in Frack, Smoking oder Abendrobe steckende Kunstauffassung, jetzt halten sie die Zeit für gekommen, den eigentlichen Gehalt derartiger Veranstaltungen herauszuheben, auf den tieferen Sinn der Kunst hinzuweisen, die nicht nur Unterhaltung bedeute, sondern auch eine Tribüne des Geistes und Denkens sei.